

Sachdokumentation:

Signatur: DS 4366

Permalink: [www.sachdokumentation.ch/bestand/ds/4366](http://www.sachdokumentation.ch/bestand/ds/4366)



### Nutzungsbestimmungen

Dieses elektronische Dokument wird vom Schweizerischen Sozialarchiv zur Verfügung gestellt. Es kann in der angebotenen Form für den Eigengebrauch reproduziert und genutzt werden (private Verwendung, inkl. Lehre und Forschung). Für das Einhalten der urheberrechtlichen Bestimmungen ist der/die Nutzer/in verantwortlich. Jede Verwendung muss mit einem Quellennachweis versehen sein.

### Zitierweise für graue Literatur

Elektronische Broschüren und Flugschriften (DS) aus den Dossiers der Sachdokumentation des Sozialarchivs werden gemäss den üblichen Zitierrichtlinien für wissenschaftliche Literatur wenn möglich einzeln zitiert. Es ist jedoch sinnvoll, die verwendeten thematischen Dossiers ebenfalls zu zitieren. Anzugeben sind demnach die Signatur des einzelnen Dokuments sowie das zugehörige Dossier.

Dossier de presse  
**Conférence de presse « La pauvreté n'est pas  
un crime »**

—  
Jeudi 8 juin 2023

Pressemappe  
**Medienkonferenz «Armut ist kein Verbrechen»**

—  
Donnerstag, 8. Juni 2023

**LA PAUVRETÉ  
N'EST PAS  
UN CRIME !**

**ARMUT  
IST KEIN  
VERBRECHEN!**

Communiqué de presse

## Dépôt de la pétition « La pauvreté n'est pas un crime ! » aux Chambres fédérales

**L'aide sociale constitue le dernier filet de protection contre la pauvreté en Suisse et garantit aux personnes dans l'urgence le minimum vital. Actuellement, les personnes sans passeport suisse qui y ont recours risquent l'expulsion de notre pays, avec pour conséquence que nombre d'entre elles n'ont pas recours à l'aide sociale par crainte de l'expulsion. Face à cette situation, l'Alliance « La pauvreté n'est pas un crime » a lancé une pétition afin de soutenir l'initiative parlementaire du même nom, qui souhaite corriger la loi afin que recourir à l'aide sociale dans une situation d'urgence ne soit plus un crime, mais un droit pour toutes et tous. La pétition, forte de 16 914 signatures, a été remise aujourd'hui aux Chambres fédérales.**

« Dans un pays riche comme la Suisse, le thème de la pauvreté peut sembler lointain. Pourtant, selon l'OFS, ce sont environ 745 000 personnes, dont plus de 130 000 enfants, qui sont touchés par la pauvreté », a exposé la conseillère nationale Samira Marti (PS/BL) en ouverture de la conférence de presse. Le durcissement de la loi sur les étrangers a rendu dans de nombreux cas impossible, de facto, l'obtention de l'aide sociale pour les personnes sans passeport suisse, en raison du risque d'expulsion. « Des personnes vivant et travaillant en Suisse depuis plus de 10 ans risquent de perdre leur statut de séjour et leur autorisation d'établissement en raison de la perception de l'aide sociale, bien que celle-ci soit légale. »

« L'obligation d'intégration actuelle met les personnes étrangères dans une situation digne de Kafka : soit on fait valoir son droit à être financièrement soutenues et on prend le risque de devoir quitter la Suisse, soit on vit dans la pauvreté pour préserver son permis de séjour ou d'établissement », a poursuivi Benjamin Roduit, conseiller national (Le Centre/VS) et président d'ARTIAS. « En faisant dépendre le droit de séjour en Suisse d'un non-recours à l'aide sociale, la Confédération vide en grande partie de sa substance ce droit constitutionnel pour les personnes qui sont pourtant intégrées depuis plus de 10 ans, avec le risque de conduire à une paupérisation et une exclusion d'une part non négligeable de la population étrangère, résultat bien éloigné de la volonté affichée dans la loi d'encourager son intégration. »

Pour une politique d'intégration qui soit réussie, l'accent doit aussi être mis sur la formation. « Toute personne vivant en Suisse, étrangère ou non, a besoin d'une formation professionnelle. Ce n'est qu'ainsi que le plus grand nombre de personnes possible disposera d'une base leur permettant d'assurer leur propre existence et celle de la famille », conclue l'ancien conseiller national (PLD/BS) et président de la CSIAS Christoph Eymann. « Afin que les enfants et les jeunes de familles issues de l'immigration trouvent eux aussi leur chemin vers un avenir professionnel et une sécurité existentielle, l'aide sociale doit pouvoir continuer à assumer sa fonction de filet inférieur de la sécurité sociale. »

L'initiative parlementaire « La pauvreté n'est pas un crime » est soutenue par de [nombreuses organisations](#) membres de l'Alliance. La pétition qu'elle a lancée a récolté plus de 16 000 signatures et a été remise aux Chambres fédérales, en prévision du traitement du texte par le Conseil des États lors de la dernière semaine de la session d'été.

Medienmitteilung

## Übergabe der Petition «Armut ist kein Verbrechen»

**Die Sozialhilfe ist das letzte Netz zum Schutz vor Armut in unserem Land. Sie garantiert Menschen in einer Notsituation das Existenzminimum. Doch seit der Verschärfung des Ausländer- und Integrationsgesetzes (AIG) im Jahr 2019 droht Personen ohne Schweizer Pass die Ausweisung, wenn sie auf Sozialhilfe angewiesen sind. Um dies zu verhindern, hat eine breite Allianz die Petition «Armut ist kein Verbrechen» lanciert. Damit wird die gleichnamige parlamentarische Initiative unterstützt, die eine Änderung der aktuellen Gesetzgebung in diesem Bereich fordert. In einer Notsituation Sozialhilfe zu beanspruchen, soll ein Recht sein, kein Verbrechen. Heute wurde die von 16'914 Menschen unterzeichnete Petition der Bundeskanzlei übergeben.**

«In einem Land wie der Schweiz scheint das Thema Armut weit weg. Doch gemäss dem Bundesamt für Statistik (BFS) sind rund 745'000 Personen – darunter über 130'000 Kinder – von Armut betroffen», sagte SP-Nationalrätin Samira Marti vor den Medien in Bern. Die Verschärfung des AIG hat in zahlreichen Fällen dazu geführt, dass sich Menschen ohne Schweizer Pass aus Angst vor Ausschaffung nicht wagen, Sozialhilfe zu beanspruchen. «Personen, die seit mehr als zehn Jahren in der Schweiz leben und arbeiten, laufen Gefahr, ihren Aufenthaltsstatus und ihre Niederlassungserlaubnis zu verlieren, nur weil sie Sozialhilfe beziehen – obwohl diese legal ist», so Samira Marti.

«Die derzeitige Integrationspflicht bringt Ausländer:innen in eine kafkaeske Situation: Entweder machen sie ihr Recht auf finanzielle Unterstützung geltend und riskieren, die Schweiz verlassen zu müssen, oder sie leben in Armut, um ihre Aufenthalts- oder Niederlassungsbewilligung nicht zu verlieren», sagte Benjamin Roduit, Mitte-Nationalrat und Präsident von ARTIAS, dem Westschweizer und Tessiner Verband der Sozialdienste. «Indem der Bund das Aufenthaltsrecht in der Schweiz von einem Nichtbezug von Sozialhilfe abhängig macht, höhlt er dieses verfassungsmässige Recht für Personen, die immerhin seit mehr als zehn Jahren integriert sind, weitgehend aus – mit dem Risiko, dass ein erheblicher Teil der ausländischen Bevölkerung verarmt und ausgegrenzt wird. Das unterläuft den im Gesetz verankerten Willen, die Integration dieser Personen zu fördern.»

Eine erfolgreiche Integrationspolitik fusst immer auch auf Bildung. «Die Schweiz muss den Fokus auf Bildung setzen, sie ist der Schlüssel zur beruflichen und sozialen Integration. Alle in der Schweiz lebenden Menschen – ob ausländischer Herkunft oder nicht – benötigen eine Berufsausbildung», sagte Christoph Eymann, Präsident der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) und alt LDP-Nationalrat. «Damit möglichst viele Menschen über eine Grundlage verfügen, die eigene Existenz und die ihrer Familie aus eigener Kraft zu sichern, muss die Sozialhilfe ihre Funktion als unterstes soziales Sicherheitsnetz weiterhin wahrnehmen können.»

Die Parlamentarische Initiative «Armut ist kein Verbrechen» wird von einer Allianz aus über 80 [Organisationen](#) unterstützt. Die gleichnamige, von 16'914 unterzeichnete Petition wurde heute der Bundeskanzlei übergeben – mit Blick auf die Behandlung des Geschäfts im Ständerat in der letzten Woche der laufenden Sommersession.

**Discours de Samira Marti, conseillère nationale (PS/BL) et vice-présidente du Groupe socialiste aux Chambres fédérales**  
**Redetext von Samira Marti, Nationalrätin (SP/BL) und Vizepräsidentin der SP-Bundeshausfraktion**

*Seules les paroles prononcées font foi.  
Es gilt das gesprochene Wort.*

Sehr geehrte Medienschaffende, sehr geehrte Damen und Herren

Vielen Dank, sind Sie unserer Einladung zur Medienkonferenz gefolgt und für ihr damit verbundenes Interesse am leidigen Thema Armut in einem reichen Land wie der Schweiz. Als Urheberin der parlamentarischen Initiative *Armut ist kein Verbrechen* und als Nationalrätin beschäftige ich mich seit vielen Jahren mit den Fragen rund um die Existenzsicherung.

Die Armut in der Schweiz betrifft auch mit den neusten Zahlen des Bundesamtes für Statistik hohe 8.7 Prozent der Bevölkerung, beziehungsweise 745'000 Personen. Darunter befinden sich über 130'000 Kinder. All diese Menschen leben in unserem Land unter sehr prekären Bedingungen. Für eine vierköpfige Familie heisst das, sich mit monatlich 3960 Franken durchschlagen zu müssen. Menschen, die so wenige finanzielle Mittel zur Verfügung haben, werden in der Schweiz mit wirtschaftlicher Sozialhilfe unterstützt. Gleichzeitig erhalten sie Unterstützung für die rasche Ablösung aus der Sozialhilfe, zum Beispiel bei der Arbeitsmarktintegration. Besonders dramatisch ist, dass die Armutszahlen in der Schweiz weiter ansteigen und die Kaufkraft-Krise mit steigenden Mieten, Krankenkassenprämien und Teuerung immer mehr auch den unteren Mittelstand unter Druck setzt – jene Menschen also, deren Einkommen nur knapp über der Armutsgrenze liegt. Diese eingerechnet sind 1.3 Millionen Menschen in der Schweiz armutsgefährdet.

Die parlamentarische Initiative *Armut ist kein Verbrechen* fokussiert sich jedoch auf jene Personen, die sich explizit unter der Armutsgrenze befinden. Mit der Verschärfung des Ausländer- und Integrationsgesetzes (AIG) im Jahr 2019 wurde der Bezug von Sozialhilfe für Menschen ohne Schweizer Pass drastisch verschärft und in vielen Fällen zwar nicht *de jure*, aber *de facto* verunmöglicht. Denn seit dieser Verschärfung ist es möglich, dass Personen, die schon länger als zehn Jahre in der Schweiz leben und arbeiten, ihren Aufenthaltsstatus und die Niederlassungsbewilligung aufgrund eines Sozialhilfebezugs verlieren können – und dies obwohl der Bezug vom Sozialamt verordnet und damit legal ist. Diese Regelung trifft potenziell alle Personen ohne Schweizer Pass. So auch den 55-jährigen portugiesischen Bauarbeiter, der seit 25 Jahren unsere Häuser gebaut hat und jetzt aufgrund einer Krankheit nur noch reduziert arbeiten kann und deshalb auf Sozialhilfe angewiesen ist. Er hat 25 Jahre lang gearbeitet, Steuern bezahlt, Beiträge an die Sozialversicherungen geleistet und nun kann ihm die Wegweisung aus der Schweiz drohen, weil er auf Sozialhilfe angewiesen ist.

Die Zahlen zeigen, und das werden sie anschliessend noch vertieft hören, dass viele der Betroffenen aus Angst vor den Konsequenzen auf Sozialhilfe verzichten und stattdessen ein Leben unter sehr prekären Bedingungen führen. Ein Leben in Armut, mit all seinen negativen Konsequenzen für die Betroffenen – auch negativ aus einer volkswirtschaftlichen Perspektive.

Die Parlamentarische Initiative, über welche der Ständerat am kommenden Montag abschliessend entscheiden wird, möchte diese Verschärfung im Gesetz korrigieren und würde dadurch einen wichtigen Beitrag leisten, dass weniger Menschen bei uns ein Leben in Armut führen müssen. Dieses Anliegen wird von breiter Seite getragen. Einerseits durch die beiden Fachorganisationen SKOS und ARTIAS, mit ihren Präsidenten Christoph Eymann und Benjamin Roduit. Auch die Kantone, namentlich die Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren fordern die Annahme. Die Hilfswerke Caritas, Rotes Kreuz und HEKS, welche tagtäglich mit den Realitäten von armutsbetroffenen konfrontiert sind, sprechen sich ebenfalls für die Annahme aus. Schliesslich sind auch die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz sowie die Schweizer Bischofskonferenz mit einem Unterstützungsschreiben an die Ständerätinnen und Ständeräte gelangt.

Sie sehen, die Unterstützung ist nicht nur im Parlament breit aufgestellt, sondern vor allem auch in der Praxis. Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit und darf nun das Wort an meinen Nationalratskollegen Benjamin Roduit übergeben. Herr Roduit und Herr Eymann werden Ihnen nun noch direkter Eindrücke aus der aktuellen Praxis geben.

**Discours de Benjamin Roudit, président de l'ARTIAS et conseiller national (Le Centre/VS)**  
**Redetext von Benjamin Roudit, Präsident von ARTIAS und Nationalrat (Mitte/VS)**

*Seules les paroles prononcées font foi.  
Es gilt das gesprochene Wort.*

En premier lieu je tiens à déclarer mes intérêts : je suis président de l'Artias, association romande et tessinoise des institutions d'action sociale qui comprend des chefs de service cantonaux et communaux ainsi que des associations d'entraide. De ce fait je me concentrerai principalement sur les répercussions en matière d'aide sociale de la révision de la loi fédérale sur les étrangers et de l'intégration entrée en vigueur le 1<sup>er</sup> janvier 2019.

Précisons tout d'abord le contexte.

L'un des buts déclarés de la révision est d'encourager l'intégration des personnes étrangères et, le cas échéant, sanctionner une mauvaise intégration par une révocation ou une non-prolongation de leur autorisation de séjour ou d'établissement (permis B ou C). Parmi les critères d'intégration figure celui de la participation à la vie économique. Celui-ci est rempli lorsque la personne étrangère est financièrement autonome, autrement dit, ne bénéficie pas de l'aide sociale. Si l'ancienne loi prévoyait déjà la possibilité de révoquer un permis en raison d'une dépendance à l'aide sociale, cette révision permet de transformer l'autorisation d'établissement (permis C) en simple autorisation de séjour (permis B) et surtout abroge la protection conférée par le permis C après un séjour de plus de 15 ans en Suisse.

Dès lors, quel est le problème ?

L'obligation d'intégration exigée par la Confédération met les personnes étrangères indigentes dans une situation digne de Kafka : soit on fait valoir son droit à être financièrement soutenues (art. 12 Cst) et on prend le risque de devoir quitter la Suisse, soit on vit dans la pauvreté pour préserver son permis de séjour ou d'établissement. Or, le grand problème constaté par nos professionnels sur le terrain est le non-recours à l'aide sociale pour ces personnes qui en auraient le droit. Et le problème, ce ne sont pas les 300 personnes qui ont été renvoyées depuis 2019 parce qu'elles sont tombées à l'aide sociale, mais ce sont les 10 000 autres qui n'osent même pas se renseigner sur l'aide sociale en cas de difficultés graves. Pour pouvoir rester en Suisse, elles s'endettent, perdent leur logement, prennent des risques quant à leur santé, et elles s'isolent.

Et qu'on ne nous dise pas qu'elles se trouvent dans le besoin par leur propre faute ! Sur la durée, on le sait bien, le processus de paupérisation est complexe et multifactoriel. Or, la plupart de ces facteurs tels que les crises qui se succèdent, la maladie, la séparation ou le divorce, le décès d'un conjoint... tout cela est indépendant de la volonté des personnes touchées. L'initiative a pour ambition de répondre, du moins en partie, à cette problématique en protégeant du renvoi les personnes étrangères domiciliées légalement en Suisse depuis plus de 10 ans, donc intégrées, et qui sont dépendantes des prestations d'aide sociale, sans faute de leur part, comme l'exige la loi.

Gardons aussi à l'esprit trois enjeux du droit des étrangers à l'aide sociale, préservés par l'initiative :

1. Les services sociaux sont dans l'obligation d'informer les autorités migratoires cantonales non seulement des prestations sociales versées pour couvrir les besoins de base, mais également de celles versées dans les domaines de l'intégration professionnelle et sociale, de la politique de la santé et de la politique familiale. Le Secrétariat d'Etat aux migrations (SEM) encourage également les services sociaux à donner les motifs d'octroi de l'aide sociale et à apporter leurs appréciations ou commentaires, ce qui permet de repérer les personnes étrangères qui se trouvent dans le besoin par leur propre faute ou qui ne fournissent pas tous les efforts que l'on pourrait attendre d'elles. Ayons confiance dans nos assistants sociaux : il n'y a pas d'abus.
2. L'exclusion sociale. De peur de perdre leur autorisation de séjour ou d'établissement, une partie importante de la population étrangère indigente se tourne vers des aides privées fournies par des ONG ou des œuvres caritatives. Outre la précarité qu'impliquent de telles aides, les personnes concernées ne sont plus connues des services sociaux et ne peuvent ainsi plus bénéficier des autres prestations offertes par ceux-ci, telles que les mesures facilitant la réinsertion professionnelle, pourtant indispensable pour l'intégration.
3. L'harmonisation des pratiques cantonales enfin. Paradoxalement, les cantons peuvent appliquer ou non la révocation : soit le mot d'ordre est de fermer les yeux et d'accepter les demandes ; soit on n'entre pas en matière, car c'est l'office des migrations qui exerce un poids prépondérant. Cela a pour conséquence de créer un tourisme social et c'est ce que la loi voulait éviter. De plus, l'ayant droit ne se focalise pas seulement sur la réglementation de son canton, mais il réfléchit de manière globale : étant donné le risque de perdre son permis parce que, dans le canton voisin, on applique une pratique beaucoup plus restrictive, suite à des élections, il restera dans un statut de sans-papiers, comme on l'a observé durant la crise généralisée du covid.

Les arguments des opposants, à savoir qu'il faut s'en tenir au système fédéraliste suisse et éviter tout automatisme ne tiennent pas la route. Et affirmer qu'on a trouvé un équilibre lors de la révision entre le facteur d'intégration et le durcissement des dispositions relatives à l'aide sociale est faux.

En conclusion, en faisant dépendre le droit de séjour en Suisse d'un non-recours à l'aide sociale, la Confédération vide en grande partie de sa substance ce droit constitutionnel pour les personnes qui sont pourtant intégrées depuis plus de 10 ans. Et surtout cela risque de conduire à une paupérisation et une exclusion d'une part non négligeable de la population étrangère, résultat bien éloigné de la volonté affichée dans la loi d'encourager son intégration.



**Discours de Christoph Eymann, président de la CSIAS et ancien conseiller national (PLD/BS)**  
**Redetext von Christoph Eymann, Präsident der SKOS und alt Nationalrat (LDP/BS)**

*Seules les paroles prononcées font foi.  
Es gilt das gesprochene Wort.*

Die Sozialhilfe ist das unterste Netz der sozialen Sicherheit in der Schweiz. Sie stellt sicher, dass Menschen in Notsituationen über die nötigen Mittel verfügen, um ihre Existenz zu sichern und damit eine Chance erhalten, wieder in den Arbeitsmarkt zurückzukehren und ihre Existenz aus eigener Kraft zu sichern. Ohne dieses Netz gehen überlebenswichtige Grundvoraussetzungen verloren: die Versorgung mit lebenswichtigen Gütern, medizinische Versorgung und Wohnung.

Seit 2019 die Verschärfungen im Ausländer- und Integrationsgesetz (AIG) in Kraft getreten sind, stehen die Sozialdienste in der Praxis vermehrt vor Problemen, die die SKOS mit wachsender Sorge beobachtet.

1. Sozialdienste müssen die von Klienten, die keinen Schweizer Pass besitzen, übermittelten Informationen an die Migrationsdienste weitergeben; sie müssen sie kommentieren und eine Einschätzung abgeben. Das ist problematisch. Sozialarbeit beruht auf dem Aufbau einer Vertrauensbeziehung – diese ist eine unabdingbare Voraussetzung, um eine wirksame Begleitung zu gewährleisten.
2. Fachleute und Fachstellen stellen vermehrt fest, dass Ausländerinnen und Ausländer darauf verzichten, Sozialhilfe zu beziehen, aus Angst vor dem Verlust oder der Herabstufung ihres Aufenthaltsrechts in der Schweiz. Auch eine [Studie des Büro BASS](#) aus dem Jahr 2022 kommt zu diesem Schluss.

Der Nichtbezug von Sozialhilfe hat weitreichende negative Folgen. Die Betroffenen verschulden sich häufig so stark, dass eine Schuldensanierung kaum mehr möglich ist. Bei Mietzinsausständen droht der Verlust der Wohnung. Auch auf notwendige ärztliche Behandlungen wird verzichtet. Die berufliche Integration ist erschwert, die gesellschaftliche Isolation wird grösser. Noch verheerender sind diese Auswirkungen, wenn man bedenkt, dass gerade Familien mit Kindern besonders häufig auf Sozialhilfe angewiesen sind. Jedes zehnte Kind ohne Schweizer Pass ist von Armut betroffen. Wenn sich Ausländerinnen und Ausländer nicht mehr bei der Sozialhilfe anmelden bzw. abmelden, sind folglich vor allem Kinder und Jugendliche die Leidtragenden.

Nach Auffassung der SKOS muss die Schweiz den Fokus auf Bildung setzen, sie ist der Schlüssel zur beruflichen und sozialen Integration. Alle in der Schweiz lebenden Menschen – ob ausländischer Herkunft oder nicht – benötigen eine Berufsausbildung. Dafür müssen wir uns einsetzen. Damit möglichst viele Menschen über eine Grundlage verfügen, die eigene Existenz und die ihrer Familie aus eigener Kraft zu sichern. Die SKOS setzt sich dafür mit ihrer Weiterbildungsoffensive ein.

Mit dem gut funktionierenden System der sozialen Sicherheit in der Schweiz können prekäre Armut, Obdachlosigkeit und Ghettoisierung verhindert werden. Wenn Gesellschaftsgruppen davon ausgeschlossen werden, wird das System löchrig. Die Corona-Krise hat gezeigt, wie wichtig ein solches System für die ganze Gesellschaft ist. Damit auch die Kinder und Jugendlichen aus Familien mit Migrationshintergrund ihren Weg in eine berufliche und existenziell sichere Zukunft finden, muss die Sozialhilfe ihre Funktion als unterstes Netz der sozialen Sicherheit auch in Zukunft wahrnehmen können. Deshalb braucht es aus Sicht der SKOS eine Anpassung des AIG im Sinne der Pa.lv. Marti.